

pp. 239–240), which is worth thinking through.

This synthesis is a significant contribution to the history of the complex, entangled relationship between empire and nation from the late eighteenth and into the twentieth century. Though Fradera begins with the Atlantic Revolutions as a key moment in the shifting form of empire, this book is much more than an Atlantic history. The case studies he develops – Britain, France, Spain, and the US – are not characterized by a focus on the “Atlantic” in the nineteenth century. The cases presented here all receive their treatment and are presented convincingly in an overlapping, chronological fashion. Additionally, he brings other European empires into the discussion. His arguments are not overly simplified; he invokes both continuities and legacies of the monarchic empires to understand what comes in their wake, though he also stresses rupture and transformation. I will refrain from a chapter by chapter account of this detailed work, though Fradera masters a dense account of these four empires’ expansion and competition, revolutionary reforms, and their use of the colonial *spécialité*. Still, such a complex synthesis may prove difficult reading for undergraduate students who might be less familiar with the material.

Regarding the finer points, the index is helpful and sufficient, though not extensive. The bibliography is impressive and consists of literature mainly in English, Spanish, and French, and is therefore an excellent resource for scholars. This well-researched book deserves attention from advanced scholars in the fields already mentioned: global history, imperial history, Atlantic history, as well as historians of

the various Atlantic and European revolutions. Fradera’s impact should be most felt in the historiography of the age of revolutions in a global context, which has largely overlooked empire and has not questioned or explained empires’ continued existence following national revolutions.

#### Notes

- 1 J. Osterhammel, *The Transformation of the World: A Global History of the Nineteenth Century*, Trans. P. Camiller, Princeton 2014, pp. 392–468.
- 2 J. Adelman, *An Age of Imperial Revolutions*, in: *The American Historical Review* 113 (2008) 2, pp. 319–340; J. Burbank / F. Cooper, *Empires in World History: Power and the Politics of Difference*, Princeton 2011, pp. 219–250. For the global turn, see S. Desan / L. Hunt / W. M. Max Nelson (eds.), *The French Revolution in Global Perspective*, Ithaca 2013.
- 3 J. K. Thornton, “I Am the Subject of the King of Congo”: African Political Ideology and the Haitian Revolution, in: *Journal of World History* (1993) 4, pp. 181–214.

**Ulrich Hofmeister: Die Bürde des Weibens Zaren. Russische Vorstellungen einer imperialen Zivilisierungsmis-sion in Zentralasien (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 88), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2019, 419 S.**

Rezensiert von  
Rudolf A. Mark, Hamburg

Die vorliegende Arbeit ist aus einer Wiener Dissertation im Rahmen des DFG-Projekts „Imperiale Herrschaftsausübung im osmanischen und russländischen

Reich: Die Umsetzung der Modernisierungs- und Integrationspolitik in Südosteuropa und Zentralasien im 19. Jahrhundert“ hervorgegangen. Sie wurde mit zahlreichen Preisen – darunter dem Fritz Theodor Epstein-Preis des Verbandes der Osteuropahistoriker\*innen ausgezeichnet. Jörg Baberowskis Vorschlag aufnehmend, die Politik des Zarenreichs und der Sowjetunion in ihren nichtrussischen Gebieten unter dem Aspekt der Zivilisierungsmission zu betrachten, will Hofmeister dies am Beispiel der von Zarenreich eroberten Regionen Zentralasiens untersuchen. Damit soll ein Desideratum der Forschung beseitigt werden. Mit seiner Studie möchte der Verfasser zudem weiteren Aufschluss über die Beweggründe der russischen Eroberung Zentralasiens liefern.

Die Arbeit basiert auf rund 300 zeitgenössischen russischen Texten, die explizit oder implizit Vorstellungen einer „zivilisatorischen Verpflichtung Russlands in Zentralasien“ (S. 53) beinhalten. Dabei will der Verfasser in Anlehnung an M. Foucault und andere in seiner Untersuchung den Diskurs nicht unbedingt repräsentativ abbilden, sondern speziell solche Argumente beleuchten, die im zeitgenössischen Diskurs als Extrempositionen wahrgenommen wurden bzw. die „Grenzen dessen markieren, was gesellschaftlich akzeptabel war“ (S. 23).

Das Textkorpus besteht aus Dokumenten, Tagebüchern, Memoiren, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, zeitgenössischen historiographischen Werken usw., die zum großen Teil publiziert vorliegen, aber auch in Archiven in Moskau, St. Petersburg und Taschkent eruiert wurden.

Gegliedert ist die Arbeit in sieben Kapitel, denen jeweils eine Zusammenfassung

folgt. Ein Anhang bietet neben Quellen- und Literaturverzeichnis, einem Register sowie Kurzbiographien zitiertter Autoren auch Farbtafeln zur Illustrierung des Dargestellten.

Der Einleitung folgt ein Kapitel zum theoretischen und historischen Hintergrund sowie zur Definition des Begriffs „Zivilisierungsmission“. Ausgangspunkt ist eine Diskussion der normativen bzw. deskriptiven Verwendung des Wortes Zivilisation und dessen Semantik, die in Kombination mit der Idee der Mission auch ein expansionistisch-dynamisches Element erhält. Es wird nach Hofmeisters Darlegung durch vier Grundannahmen konstituiert: 1. die Existenz eines universalen Fortschrittsmodells, 2. die Überlegenheit der eigenen Kultur, 3. die Gleichheit der Menschen und ihrer Entwicklungspotenziale sowie 4. der Glaube, dass der Fortschritt der „rückständigen“ Kultur durch Intervention der eigenen Zivilisation befördert werden könne. Im Weiteren folgt ein Abriss der Genese der Zivilisierungsmissionsidee seit ihren ersten noch vorsäkularen Erscheinungsformen in der frühen Neuzeit.

Im dritten Kapitel „Die diskursive Konstruktion zivilisatorischer Differenz“ werden die Entstehung des Zivilisationsbegriffs im Russischen und dessen Deutungen im Kontext der Rolle und des Selbstverständnisses des Zarenreichs als Kolonialmacht analysiert und illustriert. Nicht ganz unerwartet kommt der Verfasser dabei zu der Erkenntnis, dass Kolonialherren und Kolonialisierte eine zivilisatorische Kluft trennte, die jedoch angesichts der Unsicherheiten über die russische Identität und der vermeintlichen Dankbarkeit der Eroberten für die zivilisatorischen Segnungen überwindbar erschien.

Kapitel vier und fünf sind der Debatte über Gestalt, Inhalt, Umsetzung und erhoffte Ergebnisse der Zivilisierungsmission gewidmet. Berührt werden hier die administrative Neugestaltung des Generalgouvernements Turkestan, die materiellen Verbesserungen im Bereich der Infrastruktur, die insgesamt ungenügenden Investitionen in ein Bildungssystem, das Verbot christlicher Missionierung angesichts der bedrohlichen Mobilisierungspotentiale einer als „fanatisch“ apostrophierten islamischen Bevölkerung, die „Zivilisierung“ der Nomaden durch Sesshaftmachung sowie die problematischen Beziehungen zu deren Eliten. Das Resümee des Verfassers, russische wie westeuropäische Kolonialbeamte hätten gleichermaßen versucht, politisch die richtige Balance zwischen Einbindung und Distanzierung von der einheimischen Bevölkerung zu finden, seien aber auch eigene Wege gegangen, bleibt etwas unbestimmt. Dass dabei das Zarenreich „einen eigenständigen Beitrag zur Formulierung eines gesamteuropäischen Kolonialdiskurses“ (S. 179) geleistet habe, erscheint jedoch sehr fraglich. Hofmeister mochte dies gesehen haben, wenn er einschränkend hinzufügt, dass der Diskurs „auch von spezifisch russischen Erfahrungen geprägt“ (S. 179) gewesen sei.

Das sechste Kapitel ist der Kritik an der russischen Zivilisierungsmission, den Einwänden gegen Konzept und Praxis der zarischen Kolonialpolitik sowie den konkurrierenden Reform- und politischen Erneuerungsbewegungen an der Jahrhundertwende gewidmet. Der Dschadidismus oder der aus dem Osmanischen Reich Zentralasien erreichende Panislamismus wurden damals als die gefährlichsten Strö-

mungen identifiziert. Hofmeister weist zugleich darauf hin, dass schon sehr früh kritische Stimmen die Sinnhaftigkeit der imperialen Zivilisierungsbestrebungen aus ganz unterschiedlichen – materiellen, moralischen und politisch-ideologischen – Gründen in Zweifel gezogen haben. Zudem wird hier die (zentrale) Frage in den Blick genommen, wer nach gängiger zeitgenössischer Auffassung eigentlich die „Pioniere des russischen Geistes“ gewesen seien, die als „Zivilisationsträger“ (S. 247) hätten fungieren können. Hier kamen angesichts zahlreicher Defizite und einer in sich gespaltenen Kolonialgesellschaft nur wenige Vertreter der Zivilisationsmacht in Frage, wie Hofmeisters Analyse deutlich macht. Zudem bestand ein Teil des Problems in der Tatsache, dass in den Augen der Eroberer allein schon die Etablierung der zarischen Herrschaft eine „ordentliche und gerechte Verwaltung und damit die Voraussetzung für baldigen Wohlstand“ zu garantieren schien (S. 259). Gleichzeitig liefern Äußerungen der Kolonisatoren aber auch Belege für das Gegenteil. Denn der den Russen fast flächendeckend entgegengebrachte hartnäckige Widerstand – vor allem seitens der Nomadenbevölkerung (Frauen eingeschlossen) – legte zu Recht eine andere Sichtweise nahe.

Zu Beginn des 20. Jh.s befand sich dann die Kolonialverwaltung Turkestans längst in einer Legitimationskrise, die durch die Ereignisse von 1905 weitere Brisanz gewann. Deren Sprengkraft sollte sich später zeigen.

Mit „Neustart ab 1916“ und die „Zivilisierungsmission in sowjetischer Form“ sind die Ausführungen des letzten Kapitels überschrieben. Sie bieten einen Ausblick auf den Neubeginn, der 1917 mit

der sowjetischen Machtübernahme alte Zivilisierungskonzepte in neuer Form zur Anwendung brachte. Und man kann dem Verfasser nur zustimmen, wenn er abschließend hervorhebt, dass die Bolschewiki ihre Modernisierungsmission viel ernster betrieben hätten als ihre zarischen Vorgänger.

In seinen Schlussbetrachtungen resümiert Hofmeister, die Darstellung Zentralasiens ähnele den Kolonialdiskursen der westlichen Großmächte, wie sie von Edward Said beschrieben wurden. Die Region sei als „rückständiges, passives, irrationales Gegenbild zu Russland konstruiert“ (S. 339) worden, um die Herrschaft des Zarenreiches zu legitimieren. Daran stimmt allerdings nur der Nebensatz. Ein wie auch immer gezeichnetes Gesamtbild lässt sich nicht wirklich nachweisen. In der Arbeit werden zahlreiche Facetten, Vorstellungen, Ideen, Wahrnehmungen und Wünsche zitiert, die prima vista ein solches suggerieren, aber nicht konstituieren. Sie stammen nämlich aus verschiedenen Zeiträumen und unterschiedlichen Kontexten. Dies ist auch wenig erstaunlich, denn Hofmeisters Studie hat keinen russischen Masterplan zur Reifikation einer russischen Zivilisierungsmission eruieren können. Es gab nicht einmal kohärente Vorstellungen oder – mit den Worten des Senatsrevisors Graf Palen von 1908 – eine leitende Idee über Turkestan und dessen Status im Imperium. Eine solche konnte es auch nicht geben, da Russland, wie Hofmeister zu Recht hervorhebt, nicht der Zivilisierungs-idee wegen die mittelasiatischen Khanate erobert hat. Sie diente nur als „Unterfütterung anderer, handfesterer Argumente“ (S. 61).

Auch wenn in der Arbeit Unsicherheit über die Gründe der russischen Eroberung angedeutet werden, an der Tatsache merkantiler, handelspolitischer und spätestens seit Beginn des 19. Jh.s auch machtpolitischer Interessen des Zarenreiches in Zentralasien bestehen in der Historiographie inzwischen keine ernsthaften Zweifel mehr. Erstaunlicherweise werden aber die im „Great Game“ neben Afghanistan im Zentrum stehenden Khanate Kokand, Buchara und Chiva in der Studie nur en passant erwähnt. Es waren aber nicht Frauenrechte, Bildungseinrichtungen und die technischen Errungenschaften Europas, die Russland durch die Steppe nach Transoxanien trieben, sondern der seit Peter I. verfolgte Plan, die Khanate und den mittelasiatischen Handel zu beherrschen. Dessen ungeachtet liefert Hofmeisters verdienstvolle Studie den Beweis, dass die „imperiale Zivilisierungsmission“ Russlands lediglich eine Floskel zur Verschleierung imperialistischer Ziele war.

**Kristine Moruzi / Nell Musgrove / Carla Pascoe Leahy (eds.): Children's Voices from the Past. New Historical and Interdisciplinary Perspectives, Cham: Palgrave Macmillan 2019, 342 S.**

Rezensiert von  
Martina Winkler, Kiel

Die Herausgeberinnen sprechen mit ihrem Buch ein Thema an, das für die Kindheitsgeschichte so zentral wie schwierig ist: Dieser Forschungsbereich wird in